

Interview mit Irmtraud Sieland über Taubblinde in Thüringen (24.03.2016)

Marie Baumann (Radio F.R.E.I.)

Irmtraud Sieland (Selbsthilfegruppe Taubblinde Thüringen)

Nadine Sabath (Blinden- und Sehbehindertenverband Erfurt)

Dolmetscher: Thomas Schulz

Marie:

In der heutigen Ausgabe sprechen wir über taubblinde Menschen und dazu habe ich neben Nadine Sabath vom Blinden- und Sehbehindertenverband noch zwei weitere Menschen im Studio – zum einen Irmtraud Sieland von der Selbsthilfegruppe Taubblinde in Thüringen und den Dolmetscher Thomas Schulz. Hallo ihr Drei.

Nadine:

Hallo Marie

Irmtraud:

Hallo Marie

Marie:

Heute ist eine besondere Situation, wir brauchen etwas mehr Zeit, weil Thomas übersetzen muss, dolmetschen muss. Ganz zu Beginn die Frage: Ab wann gilt ein Mensch als taubblind?

Irmtraud:

Taubblinde sind Menschen, die gehörlos sind mit Seheinschränkungen, die möglicherweise noch ein Restsehen haben, aber ein sehr geringes Restsehen. Die Selbsthilfegruppe der Taubblinden Thüringen gibt es schon seit vielen Jahren, es sind immer mehr Leute dazu gekommen. Diese Selbsthilfegruppe ist gewachsen, sie ist vom Erfurter Verband der Gehörlosen aufgebaut worden und mit tatkräftiger Unterstützung gewachsen. Die Mitgliederzahl ist gestiegen. Es waren ursprünglich 13 Mitglieder. Die Dunkelziffer dürfte aber weitaus höher sein als 13, das wissen wir aber nicht genau. Sie leben oft versteckt und daher können wir nicht sagen, wo sie leben. Wir finden sie deshalb auch nicht unbedingt direkt. Aber ich denke, dass es viele Personen gibt, die von Taubblindheit betroffen sind, die aufgrund von Erkrankungen taubblind geworden sind, die an Usher-

Syndromen erkrankt sind, die verschiedene Hör- und Sehbehinderungen in Kombination erlitten haben. Ich selber bin usherbetroffen und habe einen Tunnelblick, ich bin nachtblind, ich habe Gleichgewichtsstörungen und das habe ich schon seit längerem. Also etwa seit dem Jahr 2000 leide ich an den Auswirkungen vom Usher-Syndrom, bin bis heute aber damit gewachsen und komme auch gut damit klar.

Es gibt aber auch andere Personen, die andere Probleme haben. Das Hauptproblem ist natürlich die Kommunikation – wie kann man miteinander, mit anderen Menschen kommunizieren? Es gibt Menschen, die früher gebärdet haben und heute an Sehfeldeinschränkungen leiden, die dann natürlich nicht mehr so gut gebärden können. Das ist eine Einschränkung ihrer Kommunikation. Dazu kann man sagen, dass es Hilfsmittel und Hilfstechneiken gibt, wie zum Beispiel das taktile Gebärden, das für viele Taubblinde zutrifft oder das Lormen – die Handalphabetssprache. Es gibt auch verschiedene andere Anfass-, Berührungs- und Führungstechniken, die man erlernen kann. Ich schaue selber, wenn ich alleine unterwegs bin, dass ich eine Begleitung habe, weil mich das sonst stört im Alltag. Ich kämpfe viel, ich gucke, dass ich möglichst immer selbstständig bleibe. Ich wünsche, dass viele Taubblinde mehr Assistenten bekommen.

Marie:

Du hast jetzt schon viel über die Möglichkeiten der Kommunikation gesprochen. Ich – aus meiner Sicht – sehe, dass ihr eine Gebärdensprache macht, die du Irmtraud siehst – mit den Augen noch. Kannst du noch einmal kurz erklären, was die Unterschiede sind zwischen diesem Taktilen und dem Lormen und was da noch alles war?

Irmtraud:

Wenn wir über die Kommunikationsformen reden, dann ist wichtig, zu erwähnen, dass es verschiedene Arten gibt. Es gibt die Gebärdensprache, es gibt das Lormen-Handalphabet, es gibt auch Schriftformen, mit denen man sich helfen kann. Es gibt das Braille-Alphabet, womit man, wenn man voll blind ist, kommuniziert. Das sind im Prinzip schon einige Formen, die man für Taubblinde benennen kann.

Ich nehme noch einmal auf die Gebärdensprache Rücksicht. Es gibt Hör-Seh-Behinderte, die gehörlos sind und Seheinschränkungen haben und einen geringeren Sehabstand brauchen, weil sie im Prinzip schlechter sehen. Das Nah-Sehen ist hilfreicher, dadurch muss der Gebärdenraum aber auch kleiner sein und gezielter. Die Person muss also direkt vor mir sein.

Es gibt taubblinde Menschen, die per Lormen kommunizieren, es gibt aber auch Menschen, die viel auf taktile Sachen Wert legen, also auf haptische Sachen zum Anfassen, das gibt Orientierungshilfen. Das muss man im Einzelfall klären, wer was benötigt. Was bei der Kommunikation eben auch wichtig ist, ist eine flüssige Kommunikation. Es braucht immer auch Unterstützer, die mit dabei sind. Wir sprechen hier von Dolmetschern,

wir sprechen von Assistenten, die die Kommunikation erweitern oder unterstützen. Das ist sehr wichtig. Ansonsten kommt es zu Kommunikationsunterbrechungen oder eben zu gar keiner Kommunikation.

Marie:

Was bedeutet denn dieses Lormen und das taktile? Könnt ihr das an einem Beispiel erklären?

Irmtraud:

Taktil gebärden zum Beispiel bedeutet, ich nehme als Gebärdensprachler die Hände des Gegenüber, ich fasse sie an und zwar so, dass ich die Hände unter denjenigen des Anderen drunter schiebe und derjenige, der spricht dadurch sagen kann: „Hallo, Grüß dich“ – eben in Gebärdensprache. Der Aufnehmende wird seine Hände auf meine Hände auflegen und somit eben auch simultan mitgehen mit den Gebärden des Gegenüber. Somit entsteht im Kopf, man kann sagen, eine Gleichschaltung, dass der, der gebärdet und der, der aufnimmt im gleichen Rhythmus, im gleichen Flow sind.

Du hast mich wegen Lormen gefragt. Hier ist es wichtig, dass der Lormende und der, der aufnimmt nebeneinander sitzen. So ist das Gefühl auch besser, den Kommunikationspartner direkt neben sich zu wissen. Das passiert dann über die Handinnenflächen, da werden Wörter hinein getippt, die einen Sinnzusammenhang ergeben und dann eine sinnvolle Kommunikation durchführen lassen. Das ist eigentlich das, was ich dazu sagen kann. Ist das gut, ausreichend?

Marie:

Ja, jetzt kann ich mir das gut vorstellen.

Irmtraud, du hast schon gesagt, dass du gerne mit Assistenz unterwegs bist in deinem Leben. Können taubblinde Menschen überhaupt an der Gesellschaft teilnehmen oder ist ein Dolmetscher immer unabdingbar?

Irmtraud:

Tja, das ist eine gute Frage. Es ist auch keine einfache Frage. Das ist sehr individuell zu sehen, hier möchte ich mich nicht in den Vordergrund stellen, aber ich appelliere eigentlich immer dafür, sich Assistenten oder Hilfspersonen zu suchen. Es kommt darauf an, was man macht. Wenn man viel unterwegs ist, wenn man abgeholt wird oder abgeholt werden möchte, dann ist das natürlich nicht unbedingt der Fall, dass man einen Assistenten braucht, dann wird man von Hilfspersonen begleitet, die andere Bezüge haben. Aber zum Beispiel, wenn ich von jemandem gefragt werde, wenn ich in aktive Kommunikation treten möchte, kann derjenige gegenüber mich nicht verstehen. Ich weiß allerdings auch nicht, was derjenige möchte. Und deshalb ist es sehr schwierig und mühsam in gewissen Fällen ohne Assistenz, ohne Verbindung, ohne eine Kommunikationshilfe klar zu kommen.

Es ist auch eine Preisfrage. Man muss auch darüber sprechen, dass ein Assistent Geld kostet. Das ist auch für viele Leute ein Hindernis. Die Situation hier in Thüringen oder allgemein ist eben auch noch nicht befriedigend gelöst, wie kann man Assistenten bezahlen? Das sind alles auch Hürden, die dazu führen: „Ja, Assistent“ oder „Nein, Assistent“ zu sagen.

Marie:

Für sehende und hörende Menschen ist es ganz schwer, sich vorzustellen, wie es ist, wenn man nicht hören und nicht sehen kann – oder eben schlecht. Gibt es bestimmte Lebensbereiche, in denen es besonders schwer ist? Du hast eben schon gesagt, die Kommunikation direkt mit Menschen ist ohne Dolmetscher fast nicht möglich. Ist das das Schwierige oder auch das Zurechtfinden in der Stadt, in der Infrastruktur?

Irmtraud:

Ich erzähle jetzt mal ein kurzes Beispiel: Ich war am Wochenende zu einer Veranstaltung des BAT-Verbandes [*Bundesarbeitsgemeinschaft der Taubblinden e.V.*]. Ich war dort und verschiedene Leute kamen auf mich zu und haben mich was gefragt. Ich konnte mit ihnen nicht kommunizieren und habe auch gesagt ‚bitte langsam reden, ich bin gehörlos‘ und die haben eben in Lautsprache auf mich eingeredet und ich konnte einfach nicht nachvollziehen, was das ist, was die Leute möchten. Und da habe ich gesagt ‚ich brauche mal bitte einen Dolmetscher, um hier zu verstehen, was derjenige von mir möchte‘. Ohne Dolmetscher wäre ich in dieser Situation nicht klar gekommen mit den Leuten, die was von mir wollten. Das war eine wichtige Verbandssitzung. Ich hatte mir im Vorfeld natürlich einen Dolmetscher bestellt, ich möchte aber auch, dass andere Gehörlose das ganz selbstverständlich nutzen können. Und da bin ich mir immer nicht ganz im Klaren, ist es nur die Kommunikation oder ist es die Orientierung? Ich denke, dass mich oft die Kommunikation mehr erschwert, dass ich mehr Wert lege auf flüssige Kommunikation und ich wünsche mir auch, dass andere das Bewusstsein dafür haben, was ich nicht kann. Ich wünsche mir, dass andere mehr wissen, was taktile Gebärdensprache bedeutet oder dass ich erkannt werde als Nicht-Lautsprachler. Zur Orientierung muss man sagen: Es gibt Felder, wie zum Beispiel das Straßenbahngeschehen, das Verkehrsgeschehen, wo ich oft merke, dass es für mich ganz schwierig ist, mich einfach so zu orientieren. In manchen Häusern komme ich nicht gut zurecht. Es gibt immer noch Barrieren, die man nicht vollständig ausschalten kann und hier ist die Orientierung schon ein Teil meiner Behinderung.

Marie:

Welche Forderungen gibt es denn an die Politik? Also, alles kann sie wahrscheinlich nicht lösen, aber wo müsste mehr drauf geachtet werden, wo müsste mehr passieren?

Irmtraud:

Ich wünsche mir und würde mir vorstellen können, dass das Merkzeichen TBL im Ausweis Realität wird. Es ist schon vor langer Zeit beschlossen worden – ich spreche hier von einer Zeit von 13 Jahren – dass die Politiker und eben auch die Entscheider im politischen Geschehen wissen, dass das Merkzeichen TBL eine gewisse Wichtigkeit hat. Wir haben vielmals den Gebrauch dieses Merkzeichens angezeigt, wir sagen, es ist immer wichtig für die Kommunikation und für Hilfsmittel, weil eben Taubblindheit eine ganz besondere Form der Behinderung ist. Es ist nicht einfach eine Ergänzung zwischen Blind- und Gehörlossein und auch nicht nur ein Hilfslossein und auch nicht nur eine Forderung nach Rundfunkbefreiung. Wir wünschen uns das Merkzeichen TBL für baubblind.

Es ist nicht ganz so einfach, wie Außenstehende sich das vorstellen würden und auch vorstellen können. Es gibt viele andersartige Barrieren für taubblinde Menschen als es nur für Blinde oder nur für Gehörlose geben würde, deshalb kämpfen wir seit Langem für das TBL-Merkzeichen. Wir haben seit 2007 bereits in Berlin darauf hingewiesen, die Regierung angewiesen, hier etwas zu tun, eine bundesweite Regelung zu treffen. Das wurde aber irgendwie aus verschiedenen Gründen verschoben oder nicht reagiert. Wir hatten 2013 eine wichtige Demo. Dort waren 800 Personen anwesend und wir haben dort ganz selbstständig gezeigt, dass eine Notwendigkeit für das TBL-Merkzeichen besteht. Im Jahr 2014 haben auch verschiedene Politiker im Bundestag, zum Beispiel Frau Nahles, anerkannt, dass Taubblindheit eine schwere Beeinträchtigungsform ist, ich vermisste jedoch die Reaktion darauf. Bis heute ist scheinbar nichts passiert. Und da finde ich den Kampf immer noch sehr wichtig dafür.

Nadine:

Wenn ich das mal ergänzen darf. Selbst in dem Entwurf für das Bundesteilhabegesetz ist ein Merkzeichen AHS, also „außergewöhnlich hör-seh-behindert“ vorgesehen, mit dem kein Mensch – ein außen stehender schon gar nicht – irgendwas anfangen kann. Und zum anderen erklärt es auch die Sache an sich nicht wirklich. Hör-seh-behindert das klingt schon wieder so abgeschwächt – ‚der kann wahrscheinlich das eine noch ein bisschen und das andere auch‘ – wenn man aber beides zusammen nimmt... dieser massive Ausschluss schon von Vielem und dieser enorme Bedarf an Assistenz, gerade wenn man die Wohnung verlässt... Was da auch für ein finanzieller Aufwand dahinter steht, kann man mit „außergewöhnlich hör-seh-behindert“ wenig abdecken und ich glaube selbst nach WHO, also nach der Weltgesundheitsorganisation gilt das Merkzeichen TBL, also taub-blind. In Thüringen sind wir ja auch gerade dabei, mit der Änderung des Blindengeldgesetzes einher auch ein Gehörlosengeld zu fordern und das Gesetz dann auch als Sinnesgesetz umzubenennen und dann natürlich für die taubblinden Menschen ein noch höheres Taubblindengeld einzuführen.

Marie:

Ist das nur ein Unverständnis, dass Taubblindheit etwas anderes ist als taub und blind? Oder wie ist das zu erklären, dass das so schwer ist, es zum Beispiel in den Ausweis zu schreiben?

Irmtraud:

Ich vermute schon aufgrund der Vielzahl an Merkzeichen, der vielen Kombinationsmöglichkeiten. Sehr viele Leute denken, man kann ja kombinieren – BL und GL – also blind und gehörlos, kann man ja kombinieren zu einer Beeinträchtigung, die eventuell ‚von Taubblindheit betroffen‘ auch signalisiert. Aber ich denke, dass das nicht das selbe ist und außerdem muss es nicht drei Stempel für eine Behinderungsform geben. Es gibt Taubblindheit, man kann das feststellen und warum soll man nicht eine Feststellung treffen, die durch einen Stempel TBL gekennzeichnet wird. Es geht ja schließlich auch um eine Gleichstellung, es geht ja schließlich um eine gleichzeitige Anerkennung von Schwierigkeiten, die ein Mensch mit einer bestimmten Behinderungsform hat. Das denke ich, dass das von Außenstehenden nicht ganz klar gesehen wird.

Marie:

Irmtraud, du bist von der Selbsthilfegruppe „Taubblinde Thüringen“ im Landesverband der Gehörlosen Thüringen. Ist diese Selbsthilfegruppe vorrangig dafür da, Leuten tatsächlich zu helfen, sich selbst zu helfen oder hat die auch einen politischen Anspruch?

Irmtraud:

Die Selbsthilfegruppe Taubblinde Thüringen hat verschiedene Mitglieder. Wir beantworten hier verschiedenen Fragen, Notwendigkeiten, die beispielsweise Schwierigkeiten im Leben betreffend sind, aber es gibt auch überpolitische Tätigkeiten. Wir besuchen zum Beispiel auch Politiker oder politische Veranstaltungen, um im Rahmen unserer Möglichkeiten darauf hinzuweisen, was Taubblindheit ist. Es gibt zum Beispiel eine Bundesarbeitsgemeinschaft Taubblinde, es gibt zum Beispiel eine Stiftung „Taubblindes Leben“, es gibt in Berlin eine Vereinigung, einen Fachausschuss in Berlin, der dafür kämpft, die Interessen aller taubblinden Menschen in Thüringen zu unterstützen, die sich auch – wie ich schon sagte – für das Merkzeichen stark machen.

Es gibt sehr viele Aufgaben, die die Selbsthilfegruppe hier erfüllen kann und soll, eben auch politische Aufgaben. Wir finden es auch wichtig, die Politik immer wieder darauf hin zu stoßen und immer wieder zu sagen ‚Wir sind hier, wie brauchen das und das für unsere Mitglieder‘. Wir sind also nicht nur innerhalb der Selbsthilfegruppe tätig, sondern auch im großen Außenradius.

Marie:

Ich habe noch eine spontane Frage. Irmtraud, du hast von dieser Demonstration in Berlin gesprochen – wenn ich an Demonstrationen denke, dann sind die laut, dann gibt es Plakate mit Schrift. Wie kann ich mir eine Demonstration von taubblinden Menschen vorstellen?

Irmtraud:

Die Demo 2013 war sehr interessant gestaltet. Wir hatten uns dort angekettet, also als eine Menschenkette signalisiert, dass wir zunächst angekettet sind an verschiedene Bedingungen. Wir wollten damit signalisieren, wir können nicht wirklich selbstständig, eigenständig für unsere Interessen kämpfen, wir brauchen Assistenz. Wir haben uns da mit Kugeln geholfen, die Kugeln waren an Ketten an unseren Füßen befestigt – das waren keine richtigen Kugeln, sondern welche aus Pappmaché – und wir wollten durch dieses starke Symbol des Angeketteteins im Prinzip auch Leute wachrütteln – schaut mal, so geht es uns wirklich – also das ist ein Sinnbild für unsere Behinderungsform, aber so fühlen wir uns auch. Das wollten wir der Öffentlichkeit damit auch signalisieren. Wir waren weniger laut mit Stimme, sondern mit einem Symbol.

Marie:

Gab es da direkte Reaktionen von den Menschen drumherum?

Irmtraud:

Es kamen verschiedene Gehörlose und Blinde, die eben auch zu uns gesprochen haben. Die Bundeskanzlerin Frau Merkel war leider nicht vor Ort, wir haben das vor dem Bundestag gemacht, ganz in der Absicht, Frau Merkel zu treffen, aber wir haben sie nicht getroffen. Einer anderen Bundesministerin wollten wir das gern auch direkter zeigen, sie hat es aber leider nur weiter gegeben, wir wissen nicht, was daraus geworden ist, sie hat es sicherlich in guten Gedanken weitergeleitet, aber wir hoffen nicht, dass es untergegangen ist, wir wissen es nicht genau. Wir vermuten, dass unsere gute Idee der Demo nicht ganz durch gedrungen ist, muss man ganz ehrlich sagen. Deshalb müssen wir weiter kämpfen, wir müssen gucken, dass es weiter geht. Viele Taubblinde können sozusagen ja auch nicht für sich selber sprechen, das ist das große Problem, dass wir sozusagen als Vereinigung oder Verbände gemeinsam auftreten müssen, um die Interessen der Schwächsten unter uns eben auch gut zu vertreten.

Marie:

Du hast vorhin gesagt, dass du dir wünschen würdest, dass die Menschen der Gesellschaft mehr wissen würden über Taubblindheit, über die taktile Sprache, über solche Dinge... Was können denn sehende und hörende Menschen tun, um es dir leichter zu machen?

Irmtraud:

Es geht zunächst um die direkte Unterstützung für taubblinde Menschen, ich spreche hier von der Begleitung von taubblinden Menschen, die man selbst aus seiner eigenen Motivation heraus tut. Das ist natürlich schwierig, weil die Kommunikation oft hängt. Hier muss man erst mal wissen, wie man mit Taubblinden kommunizieren kann, wie man im Einzelnen mit der speziellen Behinderung umgeht. Hier könnte man zum Beispiel anfangen sich im näheren Freundes- oder Bekanntenkreis Gedanken zu machen. Man sieht ja auch in seinem näheren Umfeld Leute, die von Behinderung betroffen sind. Hier schon mal zu gucken, Interesse zu zeigen, sich anzunähern, zu sagen: Ich schaue nicht weg, sondern ich schaue ganz aktiv hin, ich helfe demjenigen, der als Nachbar neben mir wohnt, ich besuche Bildungsfahrten oder ich begleite auch Taubblinde zu gewissen Anlässen oder ich lasse mich selber fortbilden, ich besuche Seminare oder Kurse, die mir das Bewusstsein erweitern.

Marie:

Als ganz konkretes Beispiel: Die Situation hier vorhin im Radio auf dem Sofa. Ihr wart schon da, ich wusste, dass ihr kommt und ich kam dahin und war mir unsicher, wie ich dich Irmtraud begrüße. Wie sollte ich damit umgehen? Sollte ich vorsichtig sein oder sollte ich dich gleich anfassen? Was ist da zu empfehlen, für dich ganz persönlich?

Irmtraud:

Ich freue mich immer, wenn es Begleiter gibt, die mich begleiten, wie heute Thomas Schulz. Dass wir zusammen auf der Couch saßen, war ein glücklicher Umstand, weil wir natürlich dann direkt mit dir kommunizieren konnten. Das macht es für dich wahrscheinlich einfacher, weil ein hörender Begleiter durch dich natürlich direkter anzusprechen ist. Klar, wenn ich alleine da sitzen würde, wäre es natürlich noch einmal schwieriger für dich, weil ich auch schauen muss, wie ist die Gebärdensprache für dich anwendbar und du schauen musst, wie du mich ansprechen kannst.

Du hattest mich gefragt, wie man allgemein herangeht an die Begrüßung - zunächst natürlich abwartend. Ich würde sagen, man muss versuchen, eine gelingende Sympathie herzustellen. Für mich zum Beispiel war es so: Du kamst, du hast was gesagt und standest da, hast gewunken. Ich wusste nicht, was möchte sie jetzt. Für mich war nicht ganz klar, was das bedeutet. Also am besten wäre es, direkt mit mir in Kontakt zu kommen mich anzufassen, an der Seite, eventuell anzutippen und zu sagen ‚Ich bin Marie‘, langsam zu sprechen, sodass ich dann durch den Hautkontakt und durch die Körpernähe ein besseres Gefühl habe ‚Ach der will jetzt was von mir und sagt das nicht irgendwie im Raum‘. Es gibt ja auch den Blindenstock, den du eventuell schon gesehen hast. Er ist hell, er ist für mich ein Hilfsmittel, dass ich in dunklen Zuständen besser klarkomme. Wenn ich zum Beispiel im Straßenverkehr in Erfurt auf der Straße ohne Stock laufe, würde mich bestimmt der

eine oder andere für normal sinnig halten, weil ich das nicht auf meiner Jacke stehen habe, sondern einfach nur vor mich hingehe, ich so meinen Pfad gehe. Mit Stock ist es natürlich schon besser, weil dann viele Leute sehen ‚Ah, da ist ein Stock im Spiel, das könnte eventuell eine blinde, eine sehbehinderte Person sein‘. Dann ist das für Außenstehende auch nicht so zu verkennen.

Marie:

Ich sehe jetzt, dass ihr euch relativ gut unterhalten könnt. Allerdings gab es vorhin – glaube ich – ein Missverständnis. Wie gut klappt den die Kommunikation zwischen euch beiden?

Irmtraud:

Ja, die klappt schon gut.

Marie:

Ist das, weil ihr euch schon kennt? Oder ist das egal, welcher Dolmetscher da sitzen würde?

Irmtraud:

Das ist nicht ganz egal. Es gibt verschiedene Dolmetscher, die verschieden auf mich wirken, die auch verschiedene Auswirkungen auf die zu kommunizierende Person haben. Wir beide sind natürlich bekannt miteinander. Wir stehen beide im Thema. Wir wissen wovon wir reden, wir haben schon öfter Begleitungen und Dolmetschsituationen erlebt. Ich kann jetzt nicht sagen, dass der eine besser und der andere schlechter ist, aber es kommt auch darauf an, wie man schon eingefahren ist, wie es zusammen harmoniert. Man braucht eine gewisse Warmlaufphase bevor die Kommunikation wirklich richtig hundertprozentig gut läuft. Und das haben wir beide eben schon durch den längeren Kontakt als Vorteil erfahren.

Marie:

Für mich ist das eine sehr interessante Erfahrung heute hier im Studio. Nadine setzt sich die Kopfhörer und das Mikrofon noch einmal auf....

Nadine:

... die will bestimmt noch was sagen. Es gibt ja zum Beispiel diese Anstecker, die auch Blinde oft an ihrer Kleidung haben. Das gibt es - soweit ich weiß - auch für Gehörlose. Nun ist es natürlich schwierig, wenn man mit dem Hören und mit dem Sehen beeinträchtigt ist, sich da noch irgendwas anzustecken, also irgendwann sieht man dann aus wie so ein russischer Offizier und keiner weiß mehr wirklich, was derjenige eigentlich für ein Problem hat. Und ich finde, dass sich in den letzten Jahren so langsam auch eine Unkenntnis durchsetzt,

was dieses Zeichen eigentlich bedeutet - gerade dieser Blindenanstecker. Und wenn man den vorne irgendwo am Revers hat, sieht ein Radfahrer oder ein anderer Passant auf dem Fußweg das von hinten auch nicht. Und dann ist das schon schwierig, wenn man von hinten drängt und klingelt mit dem Fahrrad oder irgendwas und derjenige ja nicht reagieren kann. Und die andere Seite ist: Klar, der normale Mensch macht sich im Leben sowieso wenig Gedanken über Behinderung und wer setzt sich schon gerne damit auseinander, dass er irgendwann in seinem Leben mal nicht mehr gut sieht, nicht mehr gut hört und im schlimmsten Fall vielleicht noch beides oder glaubt, dass die Wahrscheinlichkeit relativ gering ist, jemanden, den das betrifft, zu begegnen. Meine generell Forderung ist einfach das Bewusstwerden der Bevölkerung für Menschen mit einer Behinderung und dass sie diese auch mehr wahrnehmen. Sich zu sagen, anstelle des dritten Floristikworkshops an der Volkshochschule, mach ich einfach mal einen Grundkurs in Gebärdensprache. Wenn ich in ein fremdes Land fahre, versuche ich ja auch mir mit den ersten Vokabeln etwas zu erschließen, und wenn ich in Gebärdensprache wenigstens ‚Guten Tag‘ sagen könnte oder ‚Moment bitte, ich kann mit ihnen nicht viel kommunizieren, aber ich könnte ihnen Hilfe holen‘ oder ähnliches, dass man mit seinem Gegenüber eben doch klarkommt. Eine Forderung sowohl des kommunalen Aktionsplanes in Erfurt als auch des Landes war auch, dass Menschen, die in Behörden arbeiten und dort Kundenkontakt haben, einen Grundkurs in Gebärdensprache machen. In manchen Ämtern oder am Bahnhof gibt es zwar diese Zeichen der Hörschleife, aber so ein bisschen Gebärdensprache sollte doch für jeden im öffentlichen Dienst, der mit Kunden arbeitet möglich sein. Ebenso für Polizisten, für Notarztefahrer, für Feuerwehrmenschen für alle. Dann wäre uns ein großes Stück geholfen. Oder dass man statt einer Betriebsfeier auch sagt, ich würde mal den Kontakt zu einem Verband suchen, um meine Mitarbeiter dementsprechend zu sensibilisieren. Das müssen nicht nur Arztpraxen sein. Ich habe auch den Stadtratsparteien mal vorgeschlagen anstelle ihrer tollen Neujahrsempfänge oder Weihnachtsfeiern dies mal bewusst mit einem Behindertenverband zusammen zu tun oder mehr Menschen davon einzuladen, damit überhaupt der Kontakt da ist.

Marie:

Was wäre dir und euch jetzt noch wichtig, zu sagen, bevor wir das Gespräch beenden?

Irmtraud:

Ich habe einen besonderen Wunsch. Ich möchte als letzte Information noch etwas sagen, was ich wirklich wichtig finde. Ich denke, dass wir hier auch sagen können, dass wir eine besondere Veranstaltung haben. Am 10. Juni gibt es das 15 jährige Jubiläum der Selbsthilfegruppe Taubblinde Thüringen. Es wird in den Räumen des Seniorenclubs Erfurt stattfinden, in der Hans-Grundig-Straße in Erfurt. Und ich würde mich sehr freuen, wenn viele Neugierige, viele neue interessierte Menschen, auch viele gehörlose natürlich, viele blinde

Menschen daran teilnehmen würden und uns besuchen. Einfach mal schauen, wie ist das, wenn mit uns Kontakt aufgenommen wird. Wir würden uns über neuen Kontakt sehr freuen. Ich fände das sehr gut.

Marie:

Das wäre also eine Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen. Es gibt auch eine Homepage www.taubblinde-thueringen.com. Findet man dort weitere Informationen auch wie man zu euch Kontakt aufnehmen kann, außerhalb dieses Jubiläumstages?

Irmtraud:

Ja, man kann über diese Homepage sicherlich Kontakt mit uns aufnehmen. Man kann sich dort eintragen, man kann dort auch Termine sehen, die wir veranstalten. Auch Hörendende können dort erfahren, wie man mit Mitgliedern des Landesverbandes kommuniziert, also wie man sich mit hörenden Mitarbeitern austauschen kann, sodass hier unter gleich kommunizierenden Menschen eben auch ein Austausch stattfinden kann. Also es gibt beiderlei. Sie können mir eine E-Mail schicken oder sich auf der Homepage eintragen, als auch mit hörenden Mitarbeitern des Landesverbandes reden. Ich würde gern noch um eines bitten, das ist mein allerletzter Wunsch, ob das Interview, das wir hier gesprochen haben, auch in lesbarer Form dargestellt werden kann, denn gehörlose nutzen kein Radio, nutzen eher das Internet. Kann man hier eventuell eine verschriftlichte Form darstellen? Das wäre sehr gut.

Marie:

Auf jeden Fall. Habe ich natürlich schon wieder nicht dran gedacht.

Ich bedanke mich bei Irmtraud Sieland von der Selbsthilfegruppe Taubblinde Thüringen im Landesverband der Gehörlosen Thüringen e.V., bei Thomas Schulz, der hier als Dolmetscher dabei war und natürlich auch wie jedes Mal bei Nadine Sabath vom Blinden- und Sehbehindertenverband in Erfurt. Vielen Dank.

Nadine:

Danke Marie, dass wir hier sein durften

Irmtraud:

Und ich darf auch noch einmal Danke sagen, weil es für mich etwas ganz tolles ist, hier zu sein. Es ist für mich das erste Mal, dass ich die Arbeit hier sehen darf, wie Radio F.R.E.I. funktioniert. Ich danke auch für die Einladung. Eine sehr außergewöhnliche Möglichkeit für mich, etwas sagen zu dürfen, also Vielen Dank.